

## **Mit den Fingern malen**

Herbert Jochmann

Wie Martin Henschel konstatiert, entstehen heutige Werke der Malerei nicht selten durch künstlerische Prozesse, deren Ende vorher noch nicht absehbar ist. Hierunter ist zu verstehen, so Henschel, "daß die Künstler, wenn sie zu arbeiten ansetzen, nicht mit einer vorgewußten Bildvorstellung operieren, sondern das, was vor ihren Augen entsteht, als einen wesentlichen Faktor der Bildgenese einbegreifen."<sup>1</sup> Nimmt man diese Feststellung des Autors als Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen, dann ist zu fragen, wie sich dieses Vorgehen in künstlerischen Arbeiten niederschlägt. Der Malprozeß mit offenem Ausgang soll im folgenden anhand ausgewählter Werke von Stephanie Jünemann, die ihre künstlerische Position in den 90er Jahren entwickelt, beleuchtet werden.

Seit 1994 entsteht eine Anzahl Gemälde von Stephanie Jünemann nicht nur mit Hilfe allgemein gebräuchlicher Werkzeuge, sondern auch mit den Fingern, die von der Künstlerin als wesentliches Element zur Herstellung von Bildern eingesetzt werden. Stephanie Jünemann gebraucht ihre Hand, insbesondere den Zeige-, Mittel- und Ringfinger, um die Farbe auf der Bildfläche zu strukturieren. Führt man sich den bisherigen Werkverlauf der Künstlerin vor Augen, dann wird deutlich, daß die Bilder, die durch dieses Verfahren zustande kommen, nicht als geordnete Aufeinanderfolge oder als geschlossene Serie konzipiert, sondern in einem zeitlichen Abstand vereinzelt hergestellt werden; sie machen keinen exorbitanten, aber einen inzwischen beachtenswerten Bestandteil der künstlerischen Produktion aus.

Eine Platte, die mit einer glatten Oberfläche beschichtet ist, dient als Bildträger. Ein Raker wird als technisches Gerät eingesetzt, um überschüssige Farbe von der Bildfläche abzustreichen. Acrylfarbe wird von der Künstlerin bevorzugt, weil sie sehr dünnflüssig ist und durch ihre besondere Konsistenz eine glatte und beinahe spiegelnde Oberfläche entstehen läßt, die auch durch den wiederholten Farbauftrag ihre Eigenschaft nicht verliert. Alle diese bildkonstituierenden Elemente sind für das malerische Werk von Stephanie Jünemann allgemein charakteristisch, das heißt auch für die Bilder, die Gegenstand der Betrachtung sind. Was sie von den anderen Werken der Künstlerin deutlich abhebt, ist die Tatsache, daß hier Linien mit den Fingern in die frisch aufgetragene Farbe gezogen werden.<sup>2</sup>

Bei der Verwendung der Hand scheint es der Künstlerin nicht darum zu gehen, den Malvorgang zu vereinfachen, und auch nicht ihr Anliegen zu sein, impulsive Handlungen auszuführen. Die Bilder entstehen meistens nicht allein durch den Gebrauch der Finger, sondern ebenso durch Zuhilfenahme zusätzlicher Mittel; auch lassen sich die Werke nicht in einem Arbeitsschritt fertigstellen. Es bedarf einiger Maßnahmen, bis das gewünschte Ergebnis erzielt wird. Häufig bestehen die Bilder aus mehreren Farbschichten. Fast immer ist es notwendig, daß die Farbe, die sich auf der Fläche befindet, erst trocknet, bis eine weitere Schicht aufgebracht werden kann. Schon hierdurch wird verständlich, daß die Werke nicht durch einen einfachen Vorgang und aus einem spontanen Impuls heraus entstehen.

Dem ersten Anschein nach sind Hinweise, die darauf schließen lassen, daß die besagten Bilder mit den Fingern gemalt werden, zum Beispiel Fingerabdrücke, nicht zu finden. Sucht man nach Belegen, so ist die Abfolge der Linien genauer zu betrachten. Dabei ist festzustellen, daß die Linien nicht akkurat und gerade verlaufen, sondern sich in schwachen Wellen schlängeln und dabei trotzdem einen

gewissen Abstand voneinander halten. Sie erinnern an Bewegungen mit den Händen, die auf beschlagene Fensterscheiben gemacht werden; auch die Breite der Linien läßt daran denken. Für den Gebrauch der Finger spricht außerdem, daß die Linien - anders als bei der Verwendung borstiger Pinsel - keine Binnenstruktur erkennen lassen und an den Rändern typische Farbverdichtungen aufweisen. Alles zusammen deutet darauf hin, daß bestimmte Farbverläufe auf den Bildern mit den Fingerkuppen entstehen.

Betrachtet man die künstlerischen Arbeiten von Stephanie Jünemann, die nach diesem Prinzip gestaltet sind, in toto, dann fällt nicht nur auf, daß sie höchst unterschiedlich, sondern in Folge auch zunehmend vielfältig und vielschichtig sind. Man gewinnt den Eindruck, als habe die Künstlerin Versuchsanordnungen aufgebaut und Experimente durchgeführt.

Beim in Augenschein Nehmen der künstlerischen Arbeiten wird deutlich, daß Linien im Bild unterschiedlich zur Geltung kommen und dazu beitragen, die Bildfläche zu strukturieren. Auf drei unterschiedliche Strategien sei hingewiesen. Erstens werden Fingerbewegungen eingesetzt, um den inneren Zusammenhang von Linie und Fläche zu erkunden. Die Linien, die hierbei das Farbfeld nur zu einem Teil ausfüllen, erstrecken sich in gleicher Richtung, der Beginn und Endpunkt des Verlaufs ist klar erkennbar. Zweitens kann die Strukturierung eines Bildes durch ein Geflecht, das sich über die ganze Fläche zieht, zustande kommen. Eine Spannung ergibt sich hier dadurch, daß horizontale und vertikale Linien durch die Bewegung der Hand nicht exakt verlaufen und Farbverdichtungen im Bild entstehen lassen. Drittens kann die Komplexität des Bildaufbaus dadurch gesteigert werden, daß unterschiedliche Arten von Linien in Kontrast zueinander gestellt werden. Solche Bilder bestehen häufig aus einer Vielzahl von Farbschichten und aus Linien, die sowohl mit der Hand als auch mit einem Raketel gezogen werden. Beide Vorgehensweisen werden genutzt, um die Bildfläche zu strukturieren. Analysiert wird durch diese Gegenüberstellung der unterschiedlichen Methoden, worin das Spezifische der mit den Fingern gemalten Linien als Element der Bildkonstitution begründet liegt.

Die Linien sind mit Gleichmaß ausgeführt. Die Künstlerin betont, sie dürfe nicht zu heftig vorgehen, sonst würde die Hand auf der glatten Farbschicht an Halt verlieren. Nur wenn die Finger über das Bild glitten, entstehe die gewünschte Wirkung.

Vergegenwärtigt man sich die Bilder von Stephanie Jünemann, die mit Hilfe der Finger gemalt werden, dann wird ersichtlich, daß die Fertigung sowohl geplante als auch ungeplante Handlungsschritte beinhaltet. Bereits am Anfang kann zum Beispiel feststehen, daß die Bildfläche durch horizontale und vertikale Linien strukturiert sein wird. Damit können zwar wichtige Voraussetzungen des Bildaufbaus festgelegt sein, aber die endgültige Erscheinung eines Werkes ist hierdurch noch nicht abzusehen. Wesentliche Faktoren der Bildgenese ergeben sich aus dem Malvorgang und lassen sich kaum vorherbestimmen. Das gilt besonders für Farbmischungen und Farbverläufe im Bild und ebenso für die Mittel, die zur Strukturierung der Bildfläche eingesetzt werden. Auch sie entwickeln eine Eigendynamik, weil die Bewegungsabläufe der Hand nur bis zu einem gewissen Grad zu steuern sind. Der Malvorgang läßt sich nicht wiederholen, die Abweichung ist vorprogrammiert. Diese Faktoren der Bildproduktion führen dazu, daß die Arbeiten als Einzelexemplare entstehen - sie sind Originale.

---

<sup>1</sup> S. Martin Henschel, Die Lust zu sehen - das Abenteuer der Malerei, in: ders. und Raimund Stecker (Hrsg.), Das Abenteuer der Malerei, Eine Reise in die Bildkunst der neunziger Jahre, Katalog anlässlich der Ausstellung im Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf vom 14. Mai bis 25. Juni 1995 und im Württembergischen Kunstverein Stuttgart vom 18. Mai bis 2. Juli 1995, Ostfildern 1995, S. 45.

<sup>2</sup> Ich danke Stephanie Jünemann für den Einblick in ihre Arbeit und für das ausgiebige Ateliergespräch am 30. Mai 1997 in Berlin.